

Atakan & Dimitri: Aufgeben gilt nicht

Ein Muslim und ein Jude sprechen über die Hamas und den Hass, über Vorurteile und Fake News. Sind die beiden auch in Schulen willkommen?

Harald Likus

Die Eskalation im Nahen Osten verschärft die Debatten auch hierzulande, im Einwanderungsland Deutschland. Was tun gegen Antisemitismus – auf den Straßen, in den Köpfen? Oder ist unsere Debatte von islamophoben Vorurteilen durchsetzt?

Atakan Koctürk ist Muslim. Der Sprecher des Stadtschülerrats Braunschweig findet: Genau über diese heiklen Themen müssen wir reden. Mithilfe des in solchen Dingen erfahrenen evangelischen Pfarrers Klaus J. Burckhardt ist der Kontakt zu Dimitri Tukuser von der liberalen jüdischen Gemeinde Wolfsburg-Region Braunschweig e.V. entstanden. Die beiden gehören nicht nur verschiedenen Religionen an, sondern auch verschiedenen Generationen. Tukuser, der viel Erfahrung mit Sozialarbeit hat, wurde 1955 in Wilna geborenen, Koctürk im Jahr 2001 in Wolfenbüttel. Bald nach dem ersten Anruf sitzen die beiden in unserer Redaktion und kommen ins Gespräch. Damit, dass wir diese Konstellation griffig „Atakan & Dimitri“ nennen, haben die beiden kein Problem. Sofern ihr Zwiegespräch auch in Schulen auf Interesse stößt, soll „Atakan & Dimitri“ dort bald fortgeführt werden. Das Thema, daran gibt es leider keinen Zweifel, wird in den nächsten Wochen und Monaten ohnehin dringlich bleiben.

Viele Menschen sind in Sorge. Nicht nur wegen der Eskalation des Nahost-Konflikts an sich, sondern auch weil sie den Eindruck haben, dass der Hass auf Israel und ein damit verbundener Antisemitismus unter den in Deutschland lebenden Muslimen sehr verbreitet sind. Angenommen wird, dass unser aus der historischen Schuld erwachsenen besonderes Verhältnis zum Judentum und zum Staat Israel in muslimischen Milieus nicht geteilt und vielleicht auch nicht verstanden wird. Lieber Atakan, hältst Du das für ein Vorurteil?

Atakan: Ja, so pauschal ist das erstmal ein Vorurteil. Ich bin 22 Jahre alt und ein gläubiger Muslim. Zumindest in meinem muslimischen Freundeskreis werden die Taten der Hamas ganz klar abgelehnt und auch immer nur „Terror“ genannt. Die Hamas ist eine Terrororganisation – Punkt! Ich kenne kaum jemanden, der das anders sieht. Das Vorurteil, demzufolge „die Muslime“ in Deutschland „eh auf Seiten der Hamas“ seien, ist definitiv falsch. Ich empfinde das auch als verletzend, wenn mir das einfach so unterstellt wird. Meine Eltern haben mich in dem Sinne erzogen, dass alle Menschen gleich viel wert sind, egal welche Religion sie haben. Allerdings, das sage ich natürlich auch, gibt es unter uns auch viele, die aufgrund ihrer Familiengeschichte oder auch aufgrund ihres Glaubens eine andere emotionale Bindung zum Nahen Osten und zum Leid der Palästinenser haben. Und mit diesen Menschen müssen wir ins Gespräch kommen.

Wie siehst Du das, Dimitri?

Dimitri: Es fällt mir noch schwer, ein klares Bild von der Stimmung in Deutschland zu gewinnen. Ich bin kein Muslim, so genau weiß ich das nicht. Ganz sicher gibt es bei uns islamistische Gruppen – und ganz sicher liberale Muslime, mit denen wir uns gut austauschen können und in vielen Punkten einig sind.



Grün ist die Hoffnung: Dimitri Tukuser (Liberaler jüdischer Gemeinde, links) und der gläubige Muslim Atakan Koctürk sprechen über heikle Themen.

BERNWARD COMES/FMN

Ein Freund aus dem Islamischen Kulturzentrum hat mir gleich nach dem 7. Oktober geschrieben, es tue ihm leid, dass wir von der Liberalen jüdischen Gemeinde Wolfsburg jetzt unsere Veranstaltungen absagen mussten und jetzt bis auf weiteres spezielle Sicherheitsvorkehrungen zu beachten haben. Ich schrieb ihm zurück, dass es mir auch leid tue – denn jetzt würde etwas kommen, das schlimm für uns alle ist. Mir war sofort klar: Es werden weiter viele Menschen sterben. Und wir dürfen nicht vergessen: Jeder Mensch ist geboren, um zu leben...

Atakan: Das hast Du gut gesagt. Das Thema ist sehr belastend. Ich musste an meine beiden Besuche in der Gedenkstätte in Auschwitz denken. Die Aktion der Hamas war so unfassbar mörderisch. Ein Vernichtungszug. Ich dachte mir: Auf diesem überfallenen Musikfestival in Israel hätte ich auch sein können. Ich habe das auch meinen Eltern gesagt: Stellt Euch mal vor, ich wäre dort gewesen! Die Bilder tun weh. Aber es tut auch weh, wenn ich jetzt auf der Straße gefragt werde, wie ich das denn finden würde, was „meine Leute“ in Israel angerichtet haben.

„Deine Leute“ klingt übel. Und doch wollen wir die Gegensätze nicht wegbugeln. Du hast ja eben auch erwähnt, dass es viele gibt, für die das Leid der Menschen in Gaza die

Hauptsache ist, weil sie sich ihnen religiös oder politisch näher fühlen, weil sie Sympathie mit den militärisch Unterlegenen haben oder die israelische Politik grundsätzlich kritisch sehen. Das ist doch ein Problem, oder?

Atakan: Ja, das ist so. Natürlich ist es legitim, Benjamin Netanjahus Regierung zu kritisieren. Das tun viele Israelis ja seit längerem. Und viele fordern auch mit Recht, dass die Zivilbevölkerung in Gaza geschützt wird, humanitäre Korridore eröffnet werden und das Leid der Menschen dort aufhören muss. Doch wenn ich hier mitbekomme, wie in den muslimischen Communities oder besser: in bestimmten Bubbles plötzlich Netanjahu-Hitler-Vergleiche in Umlauf sind, dann hört es für mich auf. Das hat nichts mehr mit Solidarität mit den Palästinensern zu tun, das finde ich absurd.

Dimitri: Auch ich bin kein Anhänger von Netanjahu. Doch bemerkenswert finde ich schon, dass er zuletzt Erfolge dabei erzielt hat, die Beziehungen zu wichtigen arabischen Staaten zu verbessern. Genau das wollte die Hamas offenbar verhindern – und das ist ihr leider gelungen. Wie man überhaupt festhalten muss: Die Hamas hat die eigenen Leute immer unterdrückt und terrorisiert. Falls der Vergleich gestattet ist: Auch Putin hat zuerst die

eigenen Leute unterdrückt und sich dann gegen die Ukraine gewendet.

Atakan: Gut, dass Du das sagst. Wenn Erdogan über die Hamas spricht, denke ich: Geht's noch? Vielen Menschen ist nicht klar, dass die Hamas-Netzwerke in Katar und der Türkei existieren. Der Terror der Hamas richtet sich in allererster Linie gegen die eigenen Leute.

Darf ich an dieser Stelle Einspruch erheben? Die Formulierung „in allererster Linie“ ist aus meiner Sicht verunglückt angesichts des mörderischen Judenhasses in der Hamas...

Atakan: Den Einspruch kann ich verstehen. Aber ich finde es nun einmal so zynisch, wie die Hamas die Opfer unter den Palästinensern in Kauf nimmt, dass sie sich bei den Krankenhäusern verschanzt, dass sie die eigenen Leute ja sogar an der Flucht gehindert hat. Das lässt tief blicken, aber vielleicht habe ich das nicht gut ausgedrückt.

Dimitri: Ich finde die folgende Erkenntnis interessant. Die Hamas kämpft gegen das Judentum. Aber sie kämpft auch gegen unsere Gesellschaft, gegen Freiheit und Demokratie. Eigentlich geht es also um uns alle, wobei wir Juden sicher besonders betroffen sind. Es ist wahrlich nicht die erste Nahost-Krise, doch ich hatte als Jude in Deutschland noch nie so sehr das Gefühl,

dass es keine Ruhe und keine Sicherheit gibt. Und ich muss leider annehmen, dass es schlimmer wird.

Atakan: Das geht mir sehr nahe, wie Du das sagst. Deshalb sind ein paar Freunde und ich nach dem Angriff gleich zur Synagoge in Braunschweig gegangen, um Jüdinnen und Juden zu zeigen: Ihr seid nicht allein. Ihr sollt Euch sicher fühlen. Wir sind da. Wir wollen alles dafür tun, dass niemals wieder in Deutschland aufgrund seiner Religion Angst haben muss. Wir kennen die deutsche Geschichte und wissen, dass gerade wir verdammt aufpassen müssen. Deshalb rege ich mich ja auch so sehr darüber auf, wenn ich jetzt Sprüche lese, in denen es heißt, „die Juden“ seien an allem schuld... Es gibt einige Leute, die versuchen zu spalten. Diese Versuche sind schlimm, die muss man auch ernst nehmen. Aber ich glaube: Wir, die das anders sehen, wir sind viel mehr!

Dimitri: Ich hoffe, dass Deine Einstellung wirklich weit verbreitet ist. Doch wir müssen auch mit denen sprechen, die es anders sehen. Deshalb sitze ich jetzt hier: Wir müssen ins Gespräch kommen, nicht nur wir beide, sondern auch die anderen. Auch wenn die Gespräche schwierig sind. Man muss Punkte finden, an denen man sich gegenseitig zustimmen kann. Und dann kann man weitersprechen.

Atakan: Ja, es geht um den Perspektivwechsel. Ich frage mich: Wie erreicht man Menschen, die antisemitisch erzogen wurden, die immer gesagt bekommen haben, dass Israel das Böse ist? Wie erreicht man sie, auch wenn sie ihr Wissen sowieso nur ungeprüft aus Social Media beziehen? Alle hängen auf TikTok und Instagram und sehen das, was sie aufsnappen, als Fakt an. Das darf doch nicht wahr sein!

Dimitri: Es ist leicht und angenehm, miteinander zu sprechen, wenn man einer Meinung ist. Auch unser Gespräch jetzt hier ist angenehm. Doch wir müssen auch die anderen Gespräche führen, die schwierigen, die auch furchtbar misslingen können. Es wäre toll, wenn wir solche

Debatten auch in den Schulen führen könnten. Es geht nicht nur um Muslime und um Juden – es geht um unsere Gesellschaft, um unsere Werte. Wir müssen uns auf die Suche nach den richtigen Worten machen. Wer sich uns anschließen möchte, ist herzlich willkommen. Mir haben ein paar Lehrer jetzt gesagt: Wir sind nicht auf solche Gespräche vorbereitet. Das kann ich verstehen – und finde es doch sehr schade. Denn es ist wichtig.

Atakan: An einigen Schulen wurde das Nahost-Problem nach den Ferien thematisiert. Das finde ich gut – auch wenn es nicht ausreicht. Gut finde ich, wenn die Gespräche offen sind und niemand übertrieben Angst davor haben muss, dass es schlimm ist, mal was Falsches zu sagen. Wir wissen doch: Bei manchen Themen kann man sich nicht raushalten. Man bezieht auch eine Position, indem man nichts sagt. Es gibt pro-palästinensische Demonstrationen, auf denen es antisemitisch zur Sache ging und die deshalb zurecht aufgelöst wurden. Dabei sollte es doch eigentlich allen klar sein, dass Israel als „Safe Space“ für Juden aus aller Welt so wichtig ist. Aber schwierig fände ich auch, wenn deshalb die Menschen, die starkes Mitleid mit den Palästinensern empfinden, in unseren Debatten gar nicht mehr zu Wort kommen.

Dimitri: Die Ansichten sind nun einmal unterschiedlich. Ich zum Beispiel glaube nicht an den Erfolg einer Zwei-Staaten-Lösung. Ich weiß, das ist wohl eher eine Minderheitenmeinung, auch in Israel. Mir schwebt eine Ein-Staat-Lösung vor mit gleichen Rechten für alle. Es ist schwierig. Aber ich glaube, dass es möglich ist. Wie gesagt: Das sind schwierige Themen und folglich auch sehr schwierige Gespräche. Das Schlimmste wäre allerdings, deshalb diese Gespräche nicht zu führen. Aufgeben bringt nichts, das wäre eine Sackgasse. Deshalb bin ich dankbar dafür, dass Klaus Atakan, Oliver und mich angerufen hat, um gemeinsam über Projekte zum Nahost-Konflikt in Schulen nachzudenken. Und deshalb hoffe ich, dass wir beide auch anderswo auf Interesse stoßen.

Unterstützung für Atakan & Dimitri

Bei dem Zwiegespräch von Atakan Koctürk und Dimitri Tukuser spielen sowohl bei der Anbahnung als auch bezüglich möglicher Fortsetzungen zwei Männer eine wichtige Rolle. Pfarrer **Klaus J. Burckhardt** ist Oberkirchenrat und Friedenspfarrer im Ruhestand und seit langem mit interreligiösen Debatten vertraut. „Reflexion und Emotion müssen in gut durchdachten, praxisnahen Projekten zusammenkommen“, sagt er über das Gelingen solcher Gespräche. Und **Oliver Lempa**, der als Realschullehrer in Gifhorn und in der Lehrerbildung aktiv ist, wünscht sich, dass dringende



Klaus J. Burckhardt (links) und Oliver Lempa. BERNWARD COMES/FMN

politische Fragen und ihr historischer Hintergrund in der Schule nicht aus Vorsicht beschwiegen werden. „Das Verstecken hinter Lehrplänen darf nicht sein“, sagt Lempa, „das ist eine Frage der Haltung.“ Das Kultusministerium

habe ausreichend Materialien für eine alters- und schülergerechte Vermittlung zur Verfügung gestellt. Burckhardt und Lempa hoffen, dass der muslimisch-jüdische Dialog von „Atakan & Dimitri“ eine Fortsetzung findet. Sie würden sich freuen, wenn interessierte Schulen bzw. Lehrerinnen und Lehrer, die finden, dass ein Gespräch der beiden mit ihren Schülerinnen und Schülern eine gute Idee wäre, sich melden. Bei Interesse empfiehlt sich eine E-Mail an die evangelische Propstei Braunschweig. Die Adresse: braunschweig.pr@lk-bs.de – Nahost-Konflikt/Schulen“.